



Internationaler Zivildienst

Informationsschrift des deutschen Zweiges
des Service Civil International
Nr. 2 Juni 1950

Erscheint vierteljährlich. Redaktion und Vertrieb : Gruppe Berlin des I. Z. D.
Verantwortlich : H. -U. Smolczyk, Berlin-Zehlendorf, Zinsweiler Weg 15
Namentl. signierte Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Red. dar.
Redaktion : E. Trams, H. - R. Müller, G. Klein

.....
.....
.....

Zum Thema "Kriegsdienstverweigerung"

Wir kommen hier noch einmal kurz auf diesen Punkt zurück und veröffentlichen die temperamentvolle
Zuschrift von Marianne Hundt :

"Bei Anerkennung der bereits angezweifelten 'Gewissensgründe' bleibt die Frage offen : Wann werden
sie zugebilligt? Schweizer Prozesse, englische, dänische, schwedische, amerikanische Verfügungen
beweisen, daß religiöse Gebundenheit, theologische Sachkenntnis sowie kirchliche Fürsprache fast
unumgängliche Voraussetzung einer Billigung sind. Platte Vernunftgründe werden vorerst so wenig
anerkannt wie der Wille jener Bürger, die — fern jeder weltanschaulichen Polemik — dem
Gestellungsbefehl nichts entgegenzusetzen haben als ein lebensvolles, vegetativ-instinkthaftes 'Wie
komme ich dazu ...' o. ä. Darüber hinaus spreche ich — von einer demonstrativen Wirkung
abgesehen — dem erstrebten Alternativdienst Sinn und Zweck ab; erfüllt er doch im totalen Krieg
selbstverständlich eine kriegsfördernde Funktion, wie human sie auch erscheinen mag. Eine
folgerichtige Kriegsdienstverweigerung steht im Gegensatz zur staatsbürgerlich-disziplinierten
Ableistung eines 'Alternativdienstes'. Sie muß vielmehr zum kompromißlosen passiven oder aktiven
Widerstand führen — in der Sprache unserer Zeit ausgedrückt : zu aktiver "Propaganda", zu
'Agitation', 'Streik', 'Sabotage', 'Hochverrat'. (Nachbarin, Euer Fläschchen!)

Die Dynamik eines millionenfachen 'Nein' erst könnte unsere Arbeit zu mehr als einer Geste machen.
Sonst hat die Dienstverweigerung lediglich ästhetischen Wert und verschafft bestenfalls denjenigen ein
Vorrecht, die geschickt, erfüllt von ihrer Mission und mit vereinsgestärktem Rückgrat
'Gewissensgründe' formulieren können."

Am 10. März luden einige an diesem Thema interessierte Berliner Freunde zu einer öffentlichen
Diskussion im Internationalen Studentenheim in Eichkamp ein. Wir können hier leider nicht näher auf
die sehr lebendige Aussprache eingehen und begnügen uns mit einem Résumé :

Alle Anwesenden, in der Hauptsache Studenten, bejahten trotz ihrer sonst auseinandergelassenen
Meinungen einmütig, daß das Recht auf Kriegsdienstverweigerung garantiert werden müßte. — Im
einzelnen wurden die von uns im (*Mitteilungsblatt*) Nr. 1 dargelegten Gesichtspunkte von
verschiedenen Teilnehmern mit der Begründung abgelehnt, wenn man die Wahl "zwischen dem Grau
des Krieges und dem Schwarz der bolschewistischen Unterdrückung" habe, sei Grau immerhin noch
vorzuziehen. "Würden Sie den Militärdienst auch unter einem totalitären Regime verweigern? —

Angenommen Sie lebten jetzt im Osten, was fänden Sie dann überhaupt noch lebenswert?" waren einige der immer wiederkehrenden Fragen. "Eben — zu leben" antwortete Eberhard.

(50 06 00 - 1 04)

Ob wir da irgendeine Lösung sähen, forschte man. "Es ist durchaus denkbar, daß es überhaupt keine Lösung gibt, daß wir fähig sind, uns in Situationen hineinzumanövrieren, denen wir nicht mehr entrinnen können und wo wir — wenn überhaupt — dann nur die Wahl zwischen Schwarz und Schwarz haben. Es mag sein, daß wir dann verzweifeln, aber wir können jenseits der Verzweiflung weiterleben."

Es ist vielleicht bemerkenswert, wie wenig der religiöse Standpunkt betont wurde: aber — wie auch eingangs im Referat gesagt wurde — einer religiösen Argumentation wird heute kaum jemand widersprechen; vielmehr muß es uns jetzt darum gehen eine allgemein verbindliche und anerkannte Grundlage für eine solche Betrachtung zu finden. Daß dies beispielsweise die sich immer stärker durchsetzende Überzeugung von der Würde und dem Wert der Persönlichkeit sein könnte, wird kaum jemand bestreiten. Die also naheliegende Frage: Welche Idee ist es wert, Millionen Menschen zu opfern? konnte auch in Eichkamp niemand beantworten. Man hatte den Eindruck einer gewissen allgemeinen Angst und Unsicherheit, die Gedankengänge in ihrer Strenge zu Ende zu denken. Es ist die Furcht, eine irreführende Hoffnung über Bord zu werfen, nur weil dann keine Hoffnung mehr übrig bleibt. "Es muß doch eine Lösung geben ..." Wirklich? Eine uns jetzt gegebenenfalls zugängliche? In der Naturwissenschaft hat sich längst die Überzeugung durchgesetzt, daß es in einer Reihe von Fällen keine praktisch brauchbaren Lösungen gibt!

Eine Diskussion über eine Gewissensfrage kann nicht zu einem "Ergebnis" kommen; sie wird ihren Wert in einem möglichst umfassenden Vergleich möglicher Gesichtspunkte und Anschauungen gewinnen müssen. Hierin wie in der Tatsache, daß mancher Außenstehende erstmals erfuhr, daß dieses Problem überhaupt existiert und so grundsätzlich und weitreichend ist, scheint mir die Bedeutung jenes Abends zu liegen.

Hans - U. Smolczyk

.....
.....
.....